

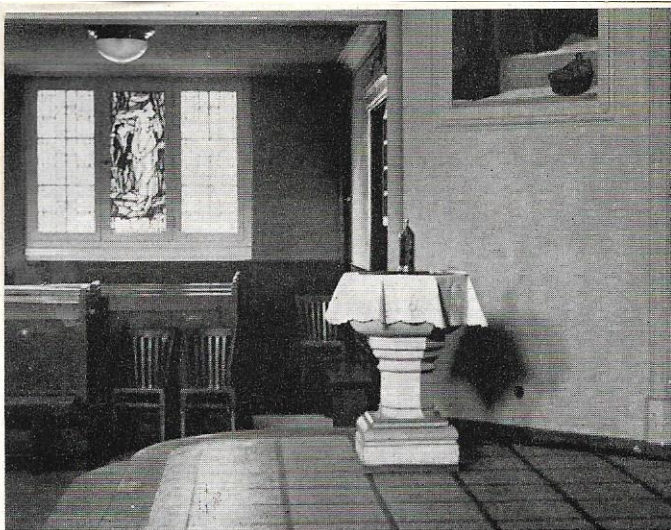
2. Kor. 5. 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

1.

Am 16. Juni 1916, mitten im ersten Weltkrieg, wurde der Grundstein zu unserer Versöhnungskirche gelegt. Ein Jahr später wurde das Dach gedeckt, dann wurde die Arbeit eingestellt. Alles sah noch trostlos aus. Wir haben ein Bild aus jenen Tagen: Die schöne Kassettendecke war noch nicht da, das Innere war wüst und der Turm fehlte. Der leere Kirchraum war Übungsstätte des Eilbeker Posauenchors. Im Herbst 1920 ergriff dann Architekt Speckbötel von sich aus die Initiative zur Ausgestaltung des Innenraumes und legte seine Pläne dem überraschten Pastor und einigen Getreuen vor. Und nun begann ein plötzlicher Wetteifer! Die Kreise der Gemeinde überboten sich an Einsatz. Der Altarraum wurde von der „Kerntruppe“, der sogenannten „Kirchlichen Gemeinschaft“ geschenkt, die schöne Kanzel aus Eichenholz vom Männerverein, den Altarteppich setzten 40 Frauen aus Stoffresten zusammen und die Orgel stiftete Fräulein Hagemann, jetzige Miss Floris, die vor einem Jahr aus Amerika zu Besuch unter uns war. Jedes Stücklein unserer Kirche bis zur Taube unter dem Schalldeckel der Kanzel hat seine besondere Geschichte. Gerade darum hat die Gemeinde damals ihre Kirche so lieb gehabt — es war wirklich ihr Haus, aus ihren Opfern erbaut, nicht nur aus Kirchensteuern hingesezt. Der Tag der Einweihung, der 6. November 1921, war ein trüber Regentag. „Aber es war“, schreibt uns die alte Pfarrfrau zu diesem 40. Geburtstag, „der schönste Tag, den wir in Eilbek erlebt haben“. Um 15 Uhr war der Einweihungsgottesdienst. Pastor Julius Hahn predigte über das Wort von der Versöhnung, das wir eben verlesen und das der Kirche den Namen gab. Dieses Thema war der Herzschlag seiner Verkündigung. Darum haben wir ihm, der am großen Versöhnungstag, dem Karfreitag, starb, im österlichen Gottesdienst diesen Text nachgerufen. Denn diese Botschaft von der Versöhnung ist die Verkündigung, mit der die Kirche steht und fällt. So sagt es das Bekenntnis unserer lutherischen Kirche.

40 Jahre sind seitdem vergangen — 40 Jahre, deren Maß tiefer reicht als es die Zahl 40 umschreibt. Keiner kann die Botschaft von der Versöhnung ernst nehmen, der sie nicht auf dem dunklen, geradezu dämonischen Hintergrund des Weltgeschehens erfährt. Es war eine dunkle Zeit vor 40 Jahren. Der Grundstein der Kirche dort drüben spricht von Niederlage und Zusammenbruch. Auf den ersten Blick gesehen war die Zeit schwerer als heute: Inflation und wirtschaftlicher Ruin. In unserer eigenen Familie erfahren wir bitter, was es heißt, einen arbeitslosen Vater zu haben. In dem Brief der „Mutter der Gemeinde“ an uns steht: „Die Zeit war dunkel und schwer“ — eine trostlose Welt.

Was auf uns an antichristlicher Machtentfaltung zukommen würde, konnten die Väter nur ahnen. Der dunkle Hintergrund auf den diese Botschaft von der Versöhnung in der Gegenwart trifft, ist in den 2000 Jahren, seit Christus gepredigt wird, nie drohender gewesen. Ein Blick hinter die „Mauer“ sagt alles, und das politische Tauziehen um eine Regierungsbildung ist bitter genug. Schließlich aber schlagen die unversöhnten Herzen nicht nur in der Zone oder in Bonn, sondern auch in dieser Kirche. Das Geschehen in der unversöhnten Welt ist ein Spiegel unseres Lebens. Kein Zweifel also: Nichts brauchen wir in dieser unversöhnten Lage dringender als Versöhnung — als Frieden. Ja, hier sind 1921 bis 1961 geistige Entscheidungen zu fällen. Darum aber, weil es mit uns und der Welt so steht, gibt es eine „Versöhnungs-Kirche“. Es gibt in dieser Welt,



Taufstein der Versöhnungskirche



Orgelprospekt der von Kemper, Lübeck, umgebauten Orgel (37 Stimmen)

in diesem Stadtteil die Kirche Jesu Christi, einen Ort, an dem der unversöhnten Welt, die selbstmörderisch handelt, der Einbruch der rettenden Versöhnungstat Gottes verkündigt wird. Diese Botschaft ist das Wunder des Evangeliums, das dieser Erde gesagt wird. Für diese Botschaft werden wir hier gebraucht. Paulus sagt: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“. Es gibt

Botschaften und Botschafter unter uns genug, bis hin zum Kommunistischen Manifest. Aber an diesem Ort ist 40 Jahre lang die Botschaft von der Versöhnung gepredigt worden: der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen! Hier hat Gott die Brücke geschlagen zwischen sich und uns durch Jesus Christus! Wieviele Brücken sind hier geschlagen worden! Wer kann die Predigten noch zählen, die hier gehalten wurden? Wir erinnern uns der Evangelisationen früherer Tage! Welche Männer standen auf dieser Kanzel außer den regelmäßig amtierenden Predigern: Traugott Hahn, Hugo Hahn, Franz Tügel, Simon Schöfel, Volkmar Hertrich! Wieviele Kandidaten haben an dieser Stelle den ersten uns aufgetragenen Brückenschlag gewagt! Tausendfach ist dieser Brückenschlag an unserem Taufbecken und diesem Altar erfolgt. Dieser Brückenschlag stellte Pfeiler in meinem eigenen Leben auf. Am nächsten Sonntag sind es 40 Jahre, seit ich als Kind diese Kirche betrat. Für diesen Brückenschlag habe ich mit vielen anderen zu danken. Wer von dieser Brücke erreicht wird, muß sie weiter schlagen. Wer von der Versöhnung mit Gott erfaßt wird, wird zum Botschafter, zum Gesandten — anders hat es diese Botschaft noch nie gegeben. Denn diese Brücke ist nicht aus Stein, sie ist die lebendige Brücke, sie ist der Leib des für uns gestorbenen Herrn. Darum hängt der Gekreuzigte in der Mitte unserer Kirche über dem Altar. Carl Richter hat ihn nach einem alten Nürnberger Vorbild geschnitzt: Dieser leidende Herr, dem nichts in unserem Leben fremd ist, will seine Herrschaft über unser Leben durch das Wunder der Versöhnung aufrichten. Darum haben wir in der Kirche zu sagen, zu geben und zu verschenken, was es sonst nirgends gibt, ohne das niemand leben oder sterben kann: Die Botschaft der Versöhnung mit Gott. Darum gibt es auf dieser Welt nichts Notwendigeres als Botschafter an Christi Statt. Wir stehen geradezu an seiner Stelle.

Durch uns als seine Herolde soll es in unsere Umgebung tröstend (wie der Urtext sagt) hineingesprochen werden: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Diese Botschaft ist genau so persönlich wie überpersönlich. Sie beginnt niemals mit Programmen oder mit Entrüstung über die böse Politik oder meinen unchristlichen Nachbarn, sondern mit einer glaubwürdigen Gemeinde der Versöhnten, mit einer Gemeinde, die diesen evangelischen Namen nicht nur trägt, sondern lebt. „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Das heißt: Es gibt in dieser Welt keine andere Möglichkeit, in eine Neuordnung unseres Lebens mit Gott und den Menschen zu gelangen — und darum auch nicht für mich. Immer noch hängt der Gekreuzigte über dem Altar, der durch Gottes Gnade im Feuersturm des Juli 1943 bewahrten Kirche. In ihm steht, fast möchte ich sagen physisch, jedenfalls atmosphärisch greifbar, der Glaube aller derer, die hier einmal saßen. Von ihnen steht in jenem Brief zum 40. Geburtstag: „Sie sind fast alle schon in der oberen Heimat bei ihrem Herrn und Heiland, dessen Licht ihnen nun leuchten möge. Mit tiefem Dank denke ich an sie zurück“. Auch wir — was wären wir in dieser Kirche ohne Väter und Mütter, die im Glauben an die Versöhnung durch Christus lebten und starben?

2.

Aber diese entscheidende Botschaft der Versöhnung zwischen Gott und uns hat noch eine zweite Seite. Die Brücke zwischen ihm und uns wird stets zu jener Brücke von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder. Es geht tatsächlich um die Verwirklichung unseres Abendmahlsliedes, das uns in unserer Kirche unentbehrlich ist: „Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein.“

So handelt es sich um die gelebte Versöhnung. In dem wichtigen Kapitel, dem unser Text entstammt, prägt Paulus einen Begriff, den Luther mißverständlich wiedergibt mit „Amt der Versöhnung“. Es steht dort: „diakonia tes katallages“. Welch ein Begriff: „Diakonie der Versöhnung“! Gott fordert von uns einen Dienst in der Liebe, die wir zuvor selbst von ihm empfangen. Nur darum gibt es Männer wie Bodelschwing oder Wichern. Nur so wird dem Menschen wirklich geholfen. Das ist eine Mahnung an unseren modernen Wohlfahrtsstaat,



Innenansicht der Versöhnungskirche

dessen Modell uns in dem reichen Schweden besonders fragwürdig vor Augen steht und auf den wir immer mehr zugehen. Das ist nicht falsch zu verstehen. Technische Betreuung in Ehren! Sie ist notwendig genug, und die moderne Wohlfahrt ist nicht fortzudenken. Aber: Der Mensch ist keine Maschine, er hat ein Herz! Er hat eine besondere Lebensführung! Er ist Leib und Seele! — Was wir darum dringend brauchen, ist die Diakonie der Versöhnung, die Wunden heilt und die Kehrseite der Botschaft vom Kreuz ist. Gerade darum sind wir froh, daß wir heute vom Reden zum Handeln schreiten und am 40. Geburtstag unserer Kirche den Grundstein unseres neuen Gemeindehauses legen können. Die beiden Häuser einander gegenüber, diesseits und jenseits der Straße, gehören zusammen! Die Botschaft von der Versöhnung hier in der Kirche und die Diakonie der Versöhnung drüben im Gemeindehaus! Es gibt nie das eine ohne das andere. Als Dr. v. Ruckteschell 1908 das alte Eilbeker Gemeindehaus in der Friedenstraße einweihte, sagte er, es solle einem dreifachen Frieden dienen: Dem persönlichen Frieden durch den Trost, den der Glaube an den Gekreuzigten und Auferstandenen wirkt, dem kirchlichen Frieden in dem Beweis der Bruderliebe und dem sozialen Frieden in einem damals politisch besonders aufgewählten Volk. Wir können das wiederholen, auch wenn unsere Wege andere sind. Denn unser neues Haus soll der Diakonie der Versöhnung dienen und es den Menschen damit leichter machen, an Gott zu glauben. Wir legen heute den Grundstein mit den Worten des alten Evangeliums des Reformationstages: Matthäus 5, 3—10, also mit den Seligpreisungen. Mit jeder Seligpreisung soll ein Auftrag unserer Gemeinde zur Geltung kommen. Über allen Seligpreisungen aber steht die erste Seligpreisung als Thema aller: „Selig sind, die da geistlich arm sind...“, also die, die nichts mehr von sich und von Gott alles erwarten. Diese erste Seligpreisung steht mit dem Befehl: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ in einem engen geistigen Zusammenhang. Auf dieser Voraussetzung können dann die anderen Hammerschläge mit ihren Seligpreisungen erfolgen. Denn es folgen: das Pfarramt, der Kirchenvorstand, die diakonische Arbeit, die hauptamtlichen Mitarbeiter, die Junge Gemeinde, die dort drüben besonders ihr Heim haben soll, die zukünftige Leiterin unseres Kindergartens im Namen der Kleinen und endlich ein Kind aus dem Kindergottesdienst für die Kirchengemeinde, der wir unsere besondere Liebe schuldig sind. So ist da ein achtfaches „Selig!“ und damit die große Freude über die Zusage Gottes, die damals am 1. Geburtstag, der zugleich Reformationstagsfest war, ausgesprochen wurde. Das ist doch der Inhalt der Reformation Luthers, zu deren Erinnerung vor 40 Jahren die Tafel mit der Wartburg, der festen Burg, in unserer Kirche aufgehängt wurde: „Selig sind . . .“, „selig seid ihr . . .“, damals wie heute, die Ihr diese Botschaft von der Versöhnung, von der Rechtfertigung, annehmt! Darum geht es nicht nur um dankbare Erinnerung, sondern um einen frohen Blick in die Zukunft, denn der dunkle Hintergrund 1961 und alle Abgründe können den Reformationstagsvers mit der Frage nach dem rechten Helfer nicht beseitigen: „Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ. Der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott.“

Und nun könnten wir alles Gesagte vergessen. Aber was wir ausgesprochen haben, wird uns gerade heute in diesem Gottesdienst wieder in Beichte und heiligem Abendmahl angeboten. Hier am Altar wird die Botschaft von der Versöhnung greifbar. Hier werde ich versöhnt, hier werde ich seliggesprochen, hier erfahre ich Gottes Gegenwart, hier werde ich gesandt zum Botschafter an Christi Statt, hier werde ich abgeordnet zur Diakonie der Versöhnung in einer unversöhnten Welt. Gerade heute dürfen wir dieses Angebot nicht verkürzen. Der Gekreuzigte ruft uns. Wir aber dürfen den Satz des Paulus auf uns anwenden, auch wenn wir weder Apostel noch Pastoren sind:

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt:

„LASSET EUCH VERSÖHNEN MIT GOTT!“